

nach Sung pan sei voller Tücken, doch könne man hier vielleicht ungesehen und ungeschoren durchschlüpfen. So beschloß ich denn, nach Merge zu ziehen und dort nach Begleitung für den weiteren Weg Umschau zu halten.

Spät am Abend des 19. Juli war Brdjal aus dem Zelt des Pan da lama mit der Kunde zurückgekommen, ich würde bestimmt einen Führer nach Merge erhalten. Vor meinem Aufbruch am Morgen sandte ich ihn noch einmal hinauf, um nach dem Führer fragen zu lassen. Er sei schon unterwegs, erhielt er zur Antwort, und warte hinter dem nächsten Berg, wo er eine Wolfsfalle gestellt habe. Ich wollte natürlich nicht daran glauben. Mein guter Brdjal aber, der sich immer für die Theorie vertritt, daß Tibeter nicht so viel lügen wie Chinesen, bestimmte mich schließlich, aufzubrechen. Natürlich war hinter dem Berge kein Mensch zu finden, und da wir uns alle schämten, wieder umzukehren, so zogen wir eben allein über die tiefgründigen Talmulden und über Hügel von knapp 100 m relativer Höhe auf einen Bergsattel zu, den man uns als nächstes Ziel bezeichnet hatte.

In einer der Mulden standen wir plötzlich starr vor Schreck an einem großen Lager, in dem an die 200 Personen, Männer und Weiber, ihre Morgenkost kochten. Aus allerlei Fetzen und Lumpen hatten sie Schutzdächer errichtet, die keinen Meter über den Erdboden reichten. Kein Haustier war zu sehen außer struppigen Hunden, die uns zerreißen wollten. Alles sah lumpig und wüst aus. Ein Zigeunerlager hätte wie eine kaiserliche Hofhaltung davon abgestochen. „Das sind unsere Medizinwurzelsucher aus Kretschiu und Ts'a ka lao. Wer mit ihnen in die Steppe zieht, nimmt keinen Flicker zu viel mit, denn er hat keinen,“ scherzten meine Ma tang-Leute. Nur zwei Flinten, sonst Spieße und Schleudern hatten die Männer zur Verteidigung, und um den Hunger zu bekämpfen, hatten sie ein paar Säcke Mehl, die der chinesische Händler im Tal auf Vorschub mitgegeben. Zwei Monate waren sie bereits in diesem Lager und suchten die umliegenden Berge nach allerlei Heilpflanzen ab, die sie im Raubbau ausgraben. Der tägliche Verdienst soll 20—30 Taelcent und im besten Fall 70 Taelcent betragen. Das Pfund (600 g) Be mu (tibet.: Gar lo) z. B. besteht aus 3000—4000 Knöllchen, weißen Zwiebelchen von *Coelogyne Henryi*, die einzeln gefunden und ausgegraben werden müssen. Es hat in Ma tang und Li fan einen Preis bis zu 2 Tael. Die Knöllchen bilden einen Leckerbissen der chinesischen Küche.

Von einer Anhöhe am Wege eröffnete sich mir eine prächtige Übersicht. Fern vom Süden und Südwesten grüßten zum Abschied die großen schwarzen Somo-Berge mit ihren zahlreichen Gipfeln, die, aus grünem Tonschiefersandstein bestehend, bis über 5000 m aufsteigen. Von der Ma tanger Gegend zogen sie sich weit in nordwestlicher Richtung hin, bis sie 80 bis 100 km von meinem Standpunkte sich den Anschein gaben, als würden sie weiterhin mit mehr Ost-West-Streichen nach Tibet hineinführen. Sie sind die östlichsten Enden des Ba yen ka la schan der chinesischen Kartographie¹⁾. Davor und unabsehbar weit nach Norden ausgreifend breitete sich ein grünes Wirrsal von Hügeln und Kuppen, von Talebenen und kleinen Ketten aus. Kein Berg reichte dort, soweit auch an dem

¹⁾ Ba yen ka la schan, eine aus dem Mongolischen entlehnte Bezeichnung. Ba yen = bayan (mong.), reich; ka la = khara (mong.), schwarz. In chinesischen Geographiebüchern und sogar Fibeln bezeichnen diese Worte schon lange das wasserscheidende Gebirge zwischen Yang tse kiang und Hoang ho innerhalb von Tibet. Es ist deshalb ein Unfug, dafür einen neuen Namen einführen zu wollen.